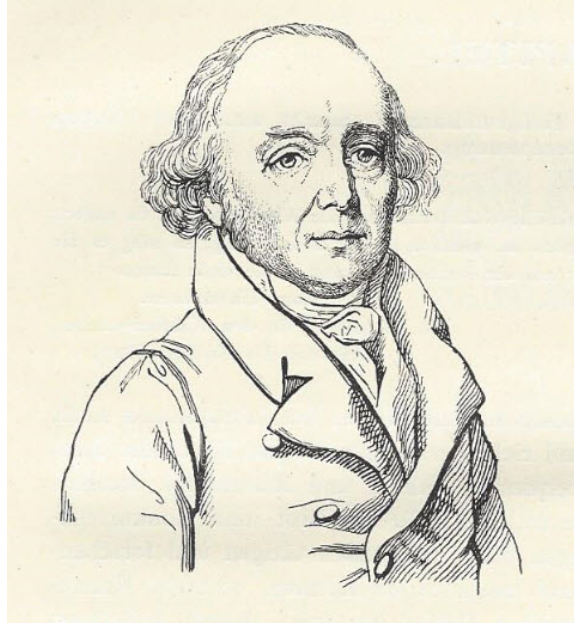




## Homöop@thie Edition Digital Newsletter 04-2016 /3



Samuel Hahnemann  
Frühes Bildnis

Wurde als Titelbild in der von Boericke und Tafel (Philadelphia) herausgegebenen Schrift "Verteidigung des Organon" 1986, benutzt

### Editorial

1797 veröffentlichte Hahnemann seinem Aufsatz "Sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der praktischen Heilkunde unübersteiglich?" in Hufelands Journal der praktischen Arzneikunde.

Nachfolgender Auszug aus seinem Aufsatz läßt uns erkennen, in welcher Gemüts- und Seelenverfassung sich Hahnemann damals befand:

Mir selbst waren die äußern Hindernisse der Kunst bekannter, als ich wünschte; von jeher umlagerten, beengten sie meinen Wirkungskreis. Auch ich stellte sie mir lange als unüberwindlich vor, und war fast im Begriffe, eben so zu verzweifeln und mein Arzthum eben so als das Spiel unvermeidlicher Umstände und unhintertreiblicher Hindernisse zu achten, bis der Gedanke in mir aufstieg, „ob wir Aerzte nicht zum Theil selbst an dieser Uneinfachheit und Ungewißheit unsrer Kunst Schuld sind?"



## **Sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der practischen Arzneikunde unübersteiglich?**

Aus Hufelands Journal der prakt. Arzneikunde. Viertes Band, Viertes Stück, S. 106 fgd. Jahrgang 1797; Aus: Kleine medicinische Schriften, von Samuel Hahnemann, Erster Band, Seite 1 - 16, Gesammelt und herausgegeben von D. Ernst Stapf, Dresden und Leipzig, Arnoldsche Buchhandlung, 1829 (Bibliothek Hahnemann Institut, Greifenberg)

Der Aufsatz des Herrn Hofrath Herz über den Gebrauch des Wasserfenchels u.s.w. im ersten Stücke des zweiten Bandes des Journals für practische Heilkunde hat mich in eine Art Wehmuth versenkt, die nur durch fortgesetzte Betrachtung sich in entfernte, aber erquickende Hoffnungen auflösete.

Da findet sich einer der denkendsten Aerzte unsrer Zeit, mit zwanzigjährigen praktischen Thaten, in der Nothwendigkeit, wiederholentlich das offne, aber äußerst traurige Bekenntniß (S. 40.) zu thun:

"Daß wir auf das Ideal einer simplen Verfahrungsart keinen Anspruch machen können."

"Daß (S. 47.) die Hoffnung, je zu einem vollkommen einfachen Verfahren in unsern praktischen Geschäften zu gelangen, nicht anders als sehr geringe sey."

Die Hindernisse der reinen Beobachtung des Erfolgs der Arzneien in den verschiedenen Krankheiten zählt er mit einer niederschlagenden Vollständigkeit auf, und läßt uns da auf dem alten, ewig betretenen Wege der ungewissen Kunst einsam stehen, fast ohne einige heitere Blicke auf bessere Zukunft, auf ein einfacheres, zuverlässigeres Heilverfahren; wenn man nicht seine Klagen selbst zur Ahndung einer bessern Zukunft deute will, wie die leidenschaftlich erkünstelten Zweifel des Leugners der Unsterblichkeit mir immer als ein Beweis mehr für letztere gegolten haben.

Mir selbst waren die äußern Hindernisse der Kunst bekannter, als ich wünschte; von jeher umlagerten, beengten sie meinen Wirkungskreis. Auch ich stellte sie mir lange als unüberwindlich vor, und war fast im Begriffe, eben so zu verzweifeln und mein Arztthum eben so als das Spiel unvermeidlicher Umstände und unhintertreiblicher Hindernisse zu achten, bis der Gedanke in mir aufstieg, „ob wir Aerzte nicht zum Theil selbst an

dieser Uneinfachheit und Ungewißheit unsrer Kunst Schuld sind?"

### **Folgsamkeit der Kranken.**

Ich sahe Aerzte Kranke mit halbem Zutrauen in die Kur nehmen, an deren ganzem Benehmen ein Unbefangener sehen konnte, daß sie nicht aus reinem Verlangen, gesund zu werden, nicht mit festem Eifer, ihr Elend los zu werden, und nicht mit gleichsam enthusiastischer Vorliebe für den Arzt, den sie eben wählten, sich zur Kur angaben. Welche pünktliche Folgsamkeit konnte man sich von ihnen versprechen? Und wenn sie strenge Befolgung in Alltagsausdrücken vorgaben, angelobten, sollte der Arzt ihnen trauen und die erfolgten Wirkungen nun auf Rechnung seiner Anordnungen, seiner Arzneien setzen?

Mit nichten!

### **Diät, Lebensordnung.**

Es ist eine Hauptklage unter den Aerzten -- "daß die Kranken die ihnen anbefohlene Diät nichthalten." "Wer soll ihnen Bürgschaft leisten, und wie unmöglich wirds, den Erfolg einer Krankheit und der dabei gebrauchten Mittel zu beurtheilen, da man bei keinem Kranken hierin Gewißheit erlangen kann?"

Um Vergebung! allerdings Gewißheit bei denen, die mit überschwänglichem Vertrauen sich dem von ihnen halb vergötterten Arzte unbedingt in die Arme werfen. Bei den andern allerdings weniger.

Mich deucht aber, die Aerzte unterscheiden bei dieser Klage nicht genug zwischen 1) den Diätsünden, die dem Kranken sein Uebel erzeugten und unterhielten, 2) zwischen der gewöhnlichen indifferenten Diät der Menschen, und 3) zwischen der neuen, vom Arzt gemachten Diätordnung.

Glaubt sich, was die erstern (die Abschaffung der Diätsünden) betrifft, der Arzt nicht so allgewaltig im Besitze seines Kranken



zu seyn, daß letzter keinen andern Willen als Folgsamkeit übrig behält, so lasse er lieber den wankelmüthigen Kranken fahren; -- besser keine Kranken, als solche!

Wer sollte auch z. B. eine Leberverhärtung heilen wollen an einem Brantweinsäufer, wenn er den Arzt nur so im Vorbeigehen zu Rathe zieht, weil er etwa an einem öffentlichen Orte ihn zu Gesichte bekömmt -- weil er etwa gerade etwas ökonomisches mit ihm abzuthun hatte, -- weil der Arzt in seine Nähe gezogen, in seine Verwandtschaft gekommen ist, oder durch eine andre Nebenursache, nicht aber durch unbändiges Zutrauen zu ihm geführt? Welches entschiedne Uebergewicht muß man über den alten Sünder haben, wenn man bei Anbefehlung einer täglichen Minderung dieses lieblich giftigen Gefässes ihm strenge Befolgung zutrauen soll!

Ein Kranker mit so schlimmen Attributen muß durch merckliche Aufopferungen zeigen, daß er sich dem Willen des Arztes mit völliger Ergebung unterwirft. Der Arzt thut wohl, ihm die Kur abzurathen, ihm die Schwierigkeiten lebhaft vorzustellen, die ihm seine verderbte Neigung in Weg legt, und die Größe des Uebels selbst. Kömmt er dann wiederholentlieh wieder, versteht er sich zu allen Aufopferungen, bittet und flehet er, nun dann! warum soll ihm der Arzt nicht trauen, so lange er unzweideutige Proben von Festigkeit an ihm wahrnimmt? Besteht er die Versuchung nicht, -- so lasse man ihn ziehen. Nun beschimpft er doch die Kunst nicht, verwirrt doch den Kalkul des jämmerlich getäuschten Arztes nicht.

Sollten sich aber doch nicht Kranke genug finden, die schon auf väterliches Zureden eines allgemein geschätzten Arztes sich z. B. des Schweinefleisches während eines Quartanfiebers und mehrere Monate nachher, buchstäblich, enthielten? in der Engbrüstigkeit und dem Leukophlegma der Kartoffeln, beim Podagra des Stubensitzens und der säuerlichen Weine, beim jugendlichen Marasmus der Verschwendung des Saamens?

Sollte ein guter Arzt bei einer Nervensiechen die allmähliche Verminderung der großen Kaffeeportionen nicht bewirken, oder, wenn auch nicht, es ihr doch ansehen können, daß sie nicht folgen werde? Beides hält meine Erfahrung nicht für Seltenheiten. Und in beiden Fällen

wird die Beobachtung des Arztes in Sicherheit gebracht.

Gehen wir so zu Werke, so haben wir einen hohen Grad von historischer Gewißheit. Ist dies keine Art von Gewißheit? Oder hat wohl der Staatsmann, der Erzieher, der Polizeimann, der Kaufmann, der General andere Gewißheiten, als historische? Oder giebt es einen andern Maasstab der Zuverlässigkeit in jedem erdenklichen Geschäfte, in welchem der freie Wille des Menschen mit verflochten ist?

Aber ist denn die gewöhnliche Diät der nicht ganz verdorbnen Menschenklassen so verdammlich, daß man bei jeder Krankheit eine neue vorschreiben müßte? Dieß ist eine der Klippen, woran so viele Aerzte scheitern. Aengstlich entwerfen sie bei jeder schnell entstehenden oder ihnen eben vorkommenden langwierigen Krankheit einen recht ausgedehnten künstlichen Diätplan, verbieten eine Menge Dinge, und befehlen eine Menge anderer.

Wissen wir Aerzte dann aber so haarklein die Wirkungen aller Nahrungsmittel und Diätartikel, daß wir entscheidend behaupten könnten, in diesem Falle ist dieß und jenes zu genießen, dieß und jenes schädlich? Wie sehr widerlegt die Erfahrung diese unsre eingebildete Allwissenheit!

Wie lange drangen unsre Vorfahren bei ihren sogenannten hitzigen (Faul-) Fiebern mit verminderter Lebenskraft auf Wassertrinken, auf Thee u.s.w. und verschrieben Bier und Wein als Gift, wornach sich doch die Kranken so sehnen, und was die beste Stütze unsrer heutigen Praxis ist! Wie lange verboten wir frisches Fleisch in Blutstürzen von negativer Plethora, in abzehrenden Lungenübeln, im Scharbock und den meisten übrigen chronischen, ungastrischen Krankheiten, wo es wahre Panazee, wenigstens unentbehrlich ist! Da soll nichts allgemein gesünder seyn (Universaldiät ist ein Traum, wie Universal-arznei) als Obst in Menge, grüne Kräuter und Zugemüße ohne Einschränkung genossen -- die doch oft den Magen der Blutarmen, Erschöpften und Stubensiechen belästigen, die Neigung zur Säure, zu Blähungskoliken, zum Durchlauf vermehren! Da sollte Rostbeef und roher Schinken schwerverdaulicher für den schlaffen Magen seyn als butterweich gekoch-



tes Kalbfleisch! Da sollte der Kaffee die Verdauung stärken und befördern, da er doch nur die Ausleerung der Därme von selbst halbverdauten Nahrungsmitteln beschleunigt! Ich sahe Kinder, der Brust entwöhnt, mit Amblatt (Oblatenscheiben) zu Tode gefüttert, an der Gelbsucht der Neugeborenen in Menge sterben; meine Vorstellung der Schwerverdaulichkeit dieses ungegornen, in der Hitze verhärteten Stärketeiges fruchtete nichts gegen den beredten Wahn meiner Amtsbrüder "es ließe sich nichts leichters (an Gewichte) nichts mürberes (im Brechen) denken!"

Ich sahe einer gesunden Erstgebäherin nach glücklicher Niederkunft von ihrem unwissenden, übergeschäftigen Arzte eine so strenge Diät vorschreiben, daß fast nichts übrig blieb, als Hungers sterben. Einige Tage hielt sie die Wasser- und Habergürtzschleimdiät aus; dann aber -- es war ihr alles Fleisch, Bier, Wein, Kaffee, Brod, Butter, nahrhafte Gemüse u.s.w. versagt -- sank sie in große Mattigkeit, schrie über entsetzliche Nachwehen, war ohne Schlaf, verstopft und sehr krank. Der Arzt schob dieß alles auf eine Uebertretung seiner Diätvorschriften. Sie bat um etwas Kaffee, etwas Fleischbrühe u.s.w. Unerbittlich blieb der in seinen Grundsätzen unerschütterliche Mann. Nichts von dem allem! Seine Strenge und der Hunger erbitterte. Die Wöchnerin überließ sich nun den Eingebungen ihrer unschuldigen Begierden, trank Kaffee, aß, was ihr gut schmeckte, doch mäßig -- der erstaunte Arzt fand sie beim ersten Besuche nicht nur außer Gefahr, sondern sogar munter und frisch -- so daß er mit Freuden in sein Tagebuch die herrlichen Wirkungen seiner Wasserdiät bei Wöchnerinnen eintrug. Die Genesene hütete sich, ihm von ihrer naturgemäßen Versündigung etwas merken zu lassen. -- Dieß ist die Geschichte mancher, selbst gedruckten Beobachtung! So rettet nicht selten die Unfolgsamkeit des Kranken des Arztes Ruf.

Fällt aber da der *error calculi* der Kunst, dem Kranken oder nicht vielmehr dem Arzte zur Last?

Sehr oft ist's der Fall, daß die vom Arzte vorgeschriebene, künstliche Diät bei weitem weniger taugt, als die gewöhnliche seiner Pflēgbefohlenen, oder daß er wenigstens sehr unrecht thut, letztere schnell zu verwerfen.

Wenn der Arzt, schon wegen der reinern, simplern Bemerkung des Naturganges und des Erfolgs der Arzneien, wohlthut, wo möglich nichts in der Diät anzubefehlen, als wovon er innig überzeugt ist, und welches gewöhnlich in wenigem besteht, so verpflichtet ihn auch schon das unmittelbare Wohl seines Kranken, keine Diät schnell bei Seite zu setzen, die die vieljährige Gewohnheit indifferent, oder wohl gar unentbehrlich gemacht hat.

Eine Landhebamme hatte ein heftiges Indigestionsfieber. Ich leerte aus. Zum Trinken hatte ich Wasser und dünnes Bier, im Essen große Mäßigung empfohlen. Die ersten Tage ging es gut, der Geschmack war nun rein u.s.w. aber ein neues anhaltendes Fieber, Durst, Schlaflosigkeit, Mattigkeit und Unbesinnlichkeit nahmen bald in wenigen Tagen wiederum so zu, daß sie in Gefahr gerieth. Ich ließ kein gewöhnliches Mittel unversucht. Vergeblich. Nun setzte ich alles bei Seite, von der Vitriolsäure an, bis zur Fleischbrühe, (Mohnsaft kannte ich damals noch nicht genug) und versprach, ihr etwas andres zu geben, wenn ich wieder käme. Den Anverwandten eröffnete ich die Gefahr. Den Tag darauf kam man zu mir, und sagte: die Kranke bessere sich, ich möge mich nicht wieder bemühen. In wenigen Tagen ging sie wirklich, wie durch Wunder, völlig genesen unter meinen Fenstern vorüber, völlig gesund. Nachher erfuhr ich, daß man zu der Zeit, wo ich die Arznei ausgesetzt, einen Quacksalber zu Rathe gezogen habe, der ihr ein gut Glas Holzessenz, seine Universalarznei, mit der Verordnung gegeben, so und so viel Tropfen zu nehmen. Kaum aber habe sie den Branntwein darin geschmeckt, als sie neues Leben bekommen. Sie habe sich nun die Tropfen selbst eßlöffelweise eingegossen und sey so, nach einem guten Schläfe, gesund aufgestanden.

Es war im Anfange meiner Praxis, sonst hätte ich wohl gleich Anfangs die Erkundigung einziehen sollen, daß sie in gesunden Tagen ohne täglich öfteres Branntweintrinken nicht leben können folglich auch ohne denselben nicht genesen könnte.

Seltner, als sich die meisten Aerzte einbilden, thut man bei chronischen Krankheiten wohl, eine beträchtliche Aenderung in der Diät zu machen, wenigstens in den



gemeinsten Fällen; bei acuten Uebeln ist ohnehin der erwachte Instinkt der Kranken oft beträchtlich weiser, als der die Natur nicht befragende Arzt.

(Von Diätikuren ohne Arznei kann hier nicht die Rede seyn, deren Wirkung sich jedoch, wenn sie nur recht einfach sind, gar wohl berechnen läßt, und von denen in besondern Fällen ungemein viel zu erwarten ist.) Vielmehr ist hier von der oft unnützen Umänderung der gewöhnlichen Diät bei arzneilichen Kuren die Rede, wovon das simpelste Heilverfahren complicirt wird, und die mit Hülfe des leztern ein Mittelding von Resultat erzwingt, von dem kein Oedipus errathen kann, welcher Antheil der neuen gezwungenen Diät, und welcher den Arzneien zugehöre.

Was wir in diesem und jenen Falle gewiß als schädlich kennen, müssen wir freilich untersagen, aber das sind gewöhnlich nur einzelne Stücke der Diät bei chronischen Krankheiten, deren allmähliche Verminderung (denn jählige Unterlassung ist ohnehin hier gefährlich) keine große Revolution im Körper macht, folglich auch die reine Wirkung der dabei gebrauchten Arzneien nicht entstellt.

Sind große Aenderungen in der Diät und Lebensordnung zu machen, so thut der einfache Arzt besser, erst zu sehen, wie weit er die Krankheit durch diese Lebensordnung und Diätänderung bessern kann, ehe er das mindeste Arzneimittel ordnet.

Ein tiefgewurzelter Scharbock kann schon vor sich durch die vereinigte Wirkung der warmen Bekleidung, der trocknen Landluft, der gemäßigten Bewegung, der Vertauschung des alten Pökelfleisches mit dem frischgeschlachteten, der Zukost aus Sauerkraut, und kressartigen Pflanzen, und des schäumenden Bieres zum Getränke oft geheilt werden. Wozu noch Arzneien? etwa den guten Erfolg jener Lebensordnung unkenntlich zu machen? Aus der entgegengesetzten Lebensart entsteht Scharbock; er kann also wohl durch das gegenseitige Verhalten bezwungen werden; wenigstens sollte man den Erfolg erst abwarten, ehe man Arzneien giebt.

Warum will man aber z. B. den mit Lustseuche Behafteten durch veränderte, gewöhnlich schwächende Diät kränker machen, als er

war? Heilen kann man ihn doch durch keine Diät, auch rührt das Uebel von keiner entgegengesetzten Diät her. Wozu also eine Aenderung darin?

Seit ich dieß einsah, heilte ich weit gewisser alles Venerische (was nicht Tripper war) ganz ohne Diäteinschränkung -- blos mit Quecksilber (und wo nöthig Mohnsaft) und so fand das Metall keinen geschwächten Körper, und meine Kranken erholten sich schneller, als die meiner Amtsgenossen. Auch wußte ich dann gewiß, daß alles, was geschah, Besserung oder Schlimmerung, vom Mittel herrührte.

Ein dem Anscheine nach sehr schwelgerischer, alter Obrist von großem Körper, hatte seit 40 Jahren aufgebrochne, fast über und über geschwürige Schenkel und an den Dickbeinen Fontanelle. Er aß stark und sehr nahrhafte Speisen, trank viel Liqueur dazu, und nahm seit vielen Jahren monatlich einmal Ailhaudisches Pulver. Sonst war er munter. Ich ließ die Fontanelle zuheilen, die Schenkel mit einer schmalen Flanellbinde eingewickelt erhalten, sie täglich etliche Minuten in kaltes Wasser setzen und mit geschwächter Sublimatauflösung verbinden. An seiner Lebensordnung änderte ich nichts, gar nichts, selbst das monatliche Purgirpulver nicht, da es ihm so sehr zur Gewohnheit geworden war. Seine Schenkel wurden allmählig, binnen Jahres-Frist gesund, und seine Munterkeit nahm in diesem seinem 73sten Jahre mehr zu, als ab. Ich habe ihn noch zwei Jahre gesund gekannt, und noch nachher von seinem guten Befinden Nachricht gehabt. Die Schenkel blieben geheilt. -- Darf ich hoffen, daß er schneller oder sichrer wäre wieder hergestellt worden, wenn ich ihm seine acht bis zehn Schüsseln und seine Becher voll Kümmelliqueur entzogen hätte? Hätte ich gewußt, wenn ich seine Diät geändert und er sich übler dabei befunden hätte, ob diese Verschlimmerung von den in den Diätetiken für so gesund ausgegebenen, ihm aber ungewohnten Nahrungsmitteln oder von meiner äußern Behandlung (innerlich gab ich nichts) hergerührt hätte? Mir war's leicht, vor allen Schulen zu bestehen, wenn ich ihn den gewöhnlichen Regeln der Diätetik methodisch aufopferte, aber auch vor meiner bessern Ueberzeugung, vor meinem Gewissen, vor dem obersten Gesetze des Arztes, der Einfachheit?



Ich nehme mir nichts vor meinen Amtsbrüdern heraus, wenn ich bekenne, daß ich die schwersten chronischen Uebel ohne sonderliche Diätänderung geheilt habe.

Wenn ich genaue Mäßigkeit in allen Dingen rathe, oder einen einzelnen Artikel der Lebensordnung vermindern oder vermeiden lasse, der meinen Absichten hinderlich ist, z. B. Säuren, wenn ich Stechapfel, Belladonne, Fingerhut, Eisenhut oder Bilsen gebe, (weil dieser Arzneien Kraft durch Pflanzensäuren gänzlich aufgehoben wird), oder kochsalzige Speisen, wenn ich Quecksilberkalk verordne, oder Kaffee, wenn ich Mohnsaft nehmen lasse, so glaube ich genug gethan zu haben.

Mißlingt meine Kur, so weiß ich, daß ich durch künstliche Diät (wie viel prekäres und hypothetisches füllt nicht unsre Diätordnungen aus!) nicht verdorben habe; ich weiß, daß es mein Mittel verdarb, oder doch nicht besserte.

Bessere ich, so weiß ich, daß es die Mittel gethan haben; denn von einer Aenderung in der Lebensordnung konnte es nicht kommen.

Schon Hippokrates deutete, wo mir recht ist, etwas ähnliches in den Koischen Vorhersagungen an, indem er meint, daß Arznei und Naturkraft weit beträchtlichere und tiefere Veränderungen in Krankheiten, als ein kleiner Diätfehler, hervorbringen.

Wie nahe war dieser große Mann am Ziele des Steines der weisen Aerzte, -- der Einfachheit! und nach mehr als 2000 Jahren nach ihm, wären wir diesem Ziele nicht einen einzigen Schritt näher zu kommen vermögend gewesen! wären noch etwas weiter davon!

Hat er bloß Bücher geschrieben, oder hat er weit weniger geschrieben, als wirklich geheilt? That er dieses durch solche Umschweife, als wir?

Blos bei dieser Einfachheit seines Benehmens in Krankheiten konnte er das alles sehen, was er sahe, und worüber wir erstaunen.

## **Klima, Witterung, Barometerstand u.s.w.**

Sollten wir verzagen, daß wir nicht haarklein wissen, welchen genauen Einfluß eine kleine Veränderung des Erdstrichs, eine kleine Aenderung des Hygrometers, des Barometers, des

Anemometers, des Thermometers u.s.w. auf die Behandlung unsrer Kranken mit Arzneimitteln ausübt?

Nach mancherlei Beobachtungen der besten Aerzte ist es uns doch jetzt so schwer nicht, im allgemeinen die Verschiedenheiten zu berechnen, die ein heißeres oder kälteres Klima auf die Natur und Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten äußert. Sie bestehen größtentheils nur in dem Mehr oder Weniger. Sich ganz entgegenstehende Gesetze der Heilkunde finden wir in dieser Verschiedenheit der Erdstriche nicht. Gnügt die Rinde nicht zur Heilung der reinen Wechselfieber in Mexiko, wie in Norwegen? in Batavia und Bengalen, freilich nur in stärkern Portionen, als in Schottland? Eben das Quecksilber heilt in China die Lustseuche, und auf gleiche Weise, als auf den Antillen. Wir haben bei uns ebenfalls Leberentzündungen und Lebereiterungen, als in den Ländern unter der Linie, ob in letztern zwanzigmal mehr als bei uns? macht keinen Unterschied in der Behandlung, da auch wir Quecksilber und Mohnsaft (oder etwas besseres) dienlich finden. Typhus und damit vergesellschaftete Fieber werden auch bei uns, wie dort, durch Aderlaß und Salpeter tödlich, (freilich nicht so schnell als dort!) verlangen auch bei uns, zur Hebung der Kräfte, Rinde und Mohnsaft (freilich nicht in so großer Menge, als dort!). Nicht die Natur des Heilverfahrens, nur die Grade desselben ändern diese Verschiedenheiten ab, und diese lassen sich berechnen.

Daß aber die Naturkraft des Menschen und die Gewohnheit ihre Oberherrschaft selbst gegen alle Verschiedenheit des Klima zum Leben und Gesundseyn behaupte, zeigt die Bewohntheit der Erde am Ganges wie auf der Feuerinsel, in Lappland wie in Aethiopien, im siebenzigsten wie im dritten Grade der Breite.

Und wissen wir denn so gar wenig von dem übrigen Einfluße des Bodens und der Länderbeschaffenheit auf die Krankheiten? so wenig, daß sich nicht eine leichte Berechnung ihres Einflusses auf unsre Praxis machen ließe? Erfuhren wir nichts vom Unterschiede des Aufenthaltes auf hohen Gebirgen und am niedern Meerufer für Bluthusten und Lungensucht? nichts von den Wirkungen der Sumpfluft auf Mooren und innerhalb gährender Stadtgräben für Wechselfieber, und Krankheiten der



Leber und des Lymphsystems? Nichts von der Kraft der freien Luft für Rachitische und Stubensieche? Nichts von den Vorzügen des platten Landes vor den engen Alpenthälern, der Wiege der Cretinen, der Kröpfigen und Wahnsinnigen? Nichts von den, Entzündung, oder Erschlaffung bewirkenden, Eigenschaften der Winde und Jahrzeiten, oder dem Einflusse des niedern Barometerstandes auf Schlagflüssige? Nichts von der Brand und Typhus befördernden Hospitalluft?

Und nur diese und ähnliche größere und mächtigen Verschiedenheiten und ihre beträchtlichen Einflüsse auf Gesundheit und Leben waren es, die uns bei Behandlung der Krankheiten zu wissen nöthig waren. Wir wissen sie, und können diese Einflüsse berechnen.

Der Einfluß aber der feinern Nüancen dieser Verschiedenheiten ist zu ohnmächtig, als daß sie uns in glücklicher Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten merklich hindern könnten. Die Lebenskraft und die rechten Arzneien siegen gewöhnlich weit über den Einfluß jener feinen Schattirungen der nichtnatürlichen Dinge.

Was würde sich auch von dem Schöpfer sagen lassen, der ein Heer von Krankheiten über die Erdenbürger verhing und zugleich eine unübersehliche Menge Hindernisse der Heilung entgegen stellte, deren Einfluß allen Bemühungen des Arztes widerstrebte und sich nicht berechnen ließe? zu deren Kenntniß in ihrem Umfange (wenn sie von so großem Belange wären) der beste Kopf des glücklichsten Genies nicht zureichen würde?

Wir heilen Krankheiten in pestilenzialischen Kerkern, ob wir gleich ihren Bewohnern nicht die Gesundheit der Alpensennen mittheilen können. Wer verlangt von uns, daß wir die zärtliche Stadtdame zur runden, hochrothwangigen Bauerndirne umschaffen sollen? wir heben aber die meisten Beschwerden der erstern. Der sitzende Geschäftsmann verlangt von uns nur eine erträgliche Gesundheit, da die Natur der Dinge uns versagt, ihm die Stärke des Groschmids oder den verzehrenden Hunger des Lastträgers zu verschaffen.

"Aber" ,wirft man ein, "eine oft geringe Abwechselung der Kälte und Wärme, der Trockenheit und Feuchtigkeit der Luft, ihres

größern oder geringern Antheils an Sauerstoffgas oder Azote, die etwa verschiedne Windrichtung, der etwas mehr oder minder hohe Barometerstand, ja selbst die kleinere oder größere Masse an Luftpolektricität und tausend andre, uns vielleicht noch unbekannt, physische, vielleicht nur kleine Kräfte, haben doch zuweilen sichtbaren Einfluß auf Krankheiten, wenigstens auf nervensieche, hysterische, hypochondrische, asthmatische Personen! "

Soll ich sagen, was ich denke? Mir deucht es weit unfruchtbarer, alle die Grade und Verschiedenheiten des Einflusses dieser physischen Eindrücke, sobald sie ins Kleinliche fallen, (unerreichbar) erforschen zu wollen, -- als die Bemühung anzuwenden, solche Elende gegen alle diese unnennbaren Eindrücke abzuwärtigen, indem wir sie bis zu einer gewissen Höhe von Kraft erheben, wo ihr Körper diesen und vielen andern, noch unbekannt physischen Eindrücken widerstehen könne; so wie ich es auch für weit thunlicher halte, dem Melancholischen seine grämliche Gesinnung durch Arzneien hinweg zu nehmen, als für ihn die zahllosen Leiden der physischen und moralischen Welt hinwegzuräumen, oder sie ihm auch nur auszureden.

Oder könnten wohl alle die physischen und moralischen Widerwärtigkeiten der Atmosphäre und des Menschenlebens wirksamer gehindert werden, ihre fürchterlichen Eindrücke auf das Spinnweb von Nervensystem jenes lunatisch krämpfigen, bleichsüchtigen Mädchens grausam zu vollführen, wenn wir alle jene Impulse an Qualität und Quantität in ihrem ganzen Umfange mit Engelsverstande durchschauten und abwögen, oder vielmehr, wenn wir ihr die Monatszeit herstellten?

Ich glaube nicht, daß die Kleinlichkeit der Masse unsrer Kenntnisse, sondern nur, daß die mangelhafte Anwendung derselben uns hindert, die Arzneikunde der Gewißheit und Einfachheit zu nähern.

Ein junger Mensch von 20 Jahren, der Sohn eines Oelmüllers, hager, schwächlich, war seit seiner frühesten Jugend einem krampfhaften Asthma unterworfen, welches immer vom ersten Eintritte des Herbstes an bis tief in den Winter, gestiegen, von da aber allmählig bis in den lauen Frühling wieder abgenommen hatte.



Jedes Jahr war er schlimmer geworden und in diesem Herbst hoffte er sein Ende zu finden. Schon fing er (er kam zu Michael zu mir) seine Anfälle an, stärker zu werden, als die vorigen Jahre um diese Zeit. Der Ausgang war abzusehn. Jeder Fall des Barometers im vorigen Jahre und dem verflossenen, jeder Südwest- und vorzüglich Nordwind, jedes herannahende Schneegestöber, jeder Windsturm hatte ihm einen asthmatischen Anfall von Stunden und Tagen zugezogen, wo er nicht selten die Mitternächte hindurch, mit beiden Händen gegen den Tisch gestemmt, mit allen Kräften nur die kleinsten Portionen Athem hatte einziehen können, alle Augenblicke in der Erwartung des Erstickens. Die Zwischenzeiten waren von kleinern Anfällen, durch Zugwind, Dunst von stark gehitzten Oelkuchen, Staub, verminderte Ofenwärme, oder Rauch erzeugt, ausgefüllt worden. Dieß erzählte er mir mit abgebrochnen Worten, und bei dem kleinsten Athemzuge hoch gehobnen Schultern; sein um diese Jahreszeit gewöhnlicher, noch guter Zustand.

Ich hatte nichts gutes zu erwarten, wenn er seine Lage änderte. Daher ließ ich ihn in seines Vaters Hause, welches allen Winden und aller Unfreundlichkeit der Witterung ausgesetzt war; ich ließ ihn bei seiner gewöhnlichen Diät, -- nur daß ich eher kräftigere als geringere Kost rieht; -- ich ließ ihn in seiner Schlafstelle, ließ ihn bei seiner Beschäftigung in der Oelmühle, und, so weit es seine Kräfte erlaubten, bei den Arbeiten des Feldbaues.

Mein erstes Mittel waren die kleinsten Gaben Brechwurzel; sie machten, so wenig als die bis zu fünf Granen erhöhten Gaben, Uebelkeit; letztere erregten Purgiren und Erschlaffung. Nicht besser Algarotpulver und Kupfervitriol, beide zu 1/4 Gran. Beide, so wie die Haselwurzel, zeigten die nämliche widrige Tendenz, jedes einzeln gebraucht.

Was andre im Asthma gerühmten Mittel hier nicht thaten, übergehe ich und berühre blos, daß Squilla und China, jedes einzeln gebraucht, thaten, was sie oft thun, sie vermehrten die Engbrüstigkeit, und machten den Husten häufiger, kürzer, trockner.

Es fehlte ein Mittel, was Aengstlichkeit erregen und die Leichtbeweglichkeit des Darmkanals mindern könnte. Die Wahl fiel natürlich

auf Nux vomica. Zweimal täglich vier Gran nahmen allmählig, aber merklich, die habituelle Engbrüstigkeit hinweg; die krampfhaft asthmatischen Anfälle blieben aus, selbst bei der schlimmsten Herbstwitterung, selbst im Winter, bei allen Windrichtungen, allen Stürmen, allen Barometerständen, aller Feuchtigkeit der Atmosphäre, mitten unter den jetzt erhöhten Haus- Mühlen- und Reisegeschäften, mitten unter dem Oeldunste, bei nicht wesentlich geänderter Diät, unveränderter Wohnung. Täglich Abends hatte er sich, wie noch an keine Besserung zu denken war, schon lange mit einem wollenen Tuche über den ganzen Körper gerieben. So wenig ich es auch fruchten sah, so ließ ich doch bei letztem Mittel nicht aussetzen, weils ihm schon zur Gewohnheit worden war.

Nun verschief er ruhig die Nächte, die er sonst im Lehnstuhle, vorwärts gebückt oder an die Wand gestemmt, durchkeucht hatte; seine Kräfte haben sich in dieser für ihn sonst so gefährlichen Jahreszeit gemehrt, so wie seine Munterkeit, Heiterkeit, und Dauer gegen rauhe Witterung.

Kleine Ahnungen von Asthma brachte jetzt nur eine starke Verkältung zuwege; sie verschwanden schnell wieder.

Außer diesem Mittel ward nichts, gar nichts gebraucht.

Hätte ich wohl statt dessen alle mögliche Veränderungen der Meteore berechnen und ihre Einflüsse auf diesen empfindlichen Körper abwägen sollen? Und hätte ich das vermocht, könnte ich dann wohl dem aufgehobnen Drucke der Luftschichten mehr Gewicht geben, die verminderte Luftpolektricität verstärken, die Tag- und Nachtgleiche aufhalten, die Feuchtigkeit der Atmosphäre trocknen, den Nordwind in Süd drehen, die Stürme zügeln, und die Mondsknoten auflösen? Und hätte ich dieß alles gekonnt, würde ich meine Absicht besser erreicht haben?

## Arzneien.

Hier entsteht die Frage: Ist es gut, vielerlei Arzneien in Ein Recept zu mischen; Bäder, Klistiere, Aderlässe, Blasenzüge, Umschläge und Einreibungen zu gleicher Zeit, oder dicht auf einander zu verordnen, wenn man die





Arzneikunde zu ihrem Gipfel heben, wirksam heilen, und in jedem Falle gewiß erfahren will, was die Heilmittel gewirkt haben, um sie in ähnlichen Fällen mit desto größerem oder gleichem Glücke wieder anwenden zu können?

Der menschliche Geist faßt nie mehr als einen einzigen Gegenstand auf einmal, kann fast nie das Resultat zweier zugleich auf Ein Objekt wirkenden Kräfte auf die Ursachen proportionell repartiren; wie kann er die Arzneikunde zu einer größern Gewißheit bringen, wenn er sich, wie es scheint, recht absichtlich bemüht, eine Menge verschiedenartiger Kräfte auf einmal gegen eine krankhafte Körperveränderung spielen zu lassen, wovon er oft weder letztere deutlich kennt, noch die erstern einzeln, geschweige in Verbindung?

Wer sagt uns, ob nicht das Adjuvans oder Corrigen in dem vieltheiligen Recepte als Basis wirke, ob das Constituens der ganzen Zusammensetzung nicht eine andre Richtung gebe? Braucht das Hauptmittel, wenn es das Rechte ist, ein Beförderungsmittel? Sieht es mit seiner Paßlichkeit nicht schwierig aus, wenn es noch ein Besserungsmittel bedarf? Oder sollte nicht noch ein Dirigens nöthig seyn? Ich dünkte! die bunte Reihe zu vollenden, und der Schule Gnüge zu thun.

Macht etwa der Mohnsaft, mit Brechwurzel versetzt, Schlaf, weils der Konzipient im Recepte zum Hauptingredienz erkohr? Macht die Brechwurzel darin die Basis, das beihelfende, korrigirende, dirigirende, oder konstituierende Mittel aus? Macht es Brechen, weils der Receptschreiber wollte?

Ich getraue mir, zu behaupten, daß je zwei und zwei Arzneien zusammengesetzt fast nie, jedes seine eigne Wirkung in dem menschlichen Körper äußern, sondern fast stets eine von der Wirkung der beiden einzelnen verschiedene, -- eine Mittelwirkung, eine Neutralwirkung -- wenn ich den Ausdruck von chemischen Verbindungen entlehnen darf.

Je zusammengesetzter unsre Recepte sind, desto finstrer wird es in der Arzneikunde.

Daß unsre Recepte aus weniger Stücken zusammengesetzt sind, als die des Portugiesen

Amatus, hilft uns eben so wenig, als es diesem half, daß Andromachus noch buntere Zusammensetzungen gemacht hat. Weil beider letztern Recepte noch verwickelter als unsre sind, werden die unsrigen dadurch einfach?

Wie wollen wir uns beklagen, daß unsre Kunst dunkel und verwickelt ist, da wir sie selbst verdunkeln und verwickeln? Auch ich siechte einstmals an diesem Fieber; die Schule hatte mich angesteckt. Hartnäckiger hieng dieß Miasma, eh' es zur kritischen Ausscheidung kam, meinem Gebein an, als das Miasma irgend einer andern Geisteskrankheit.

Meinen wir es ernstlich mit unsrer Kunst?

Nun dann! Was läßt sich mehr mit Columbus Eye vergleichen, als wenn wir uns sämmtlich brüderlich verbinden, in jeder einzelnen Krankheit nur ein einziges einfaches Mittel auf einmal zu geben, ohne sonst eine beträchtliche Veränderung mit dem Kranken zu machen, -- und dann laßt uns mit unsern Augen sehen, was das Mittel thut, wie es hilft, wie es nicht hilft! --

Sollte es wirklich gelehrter seyn, mehrere, vielfach gemischte Arzneien in einer Krankheit (oft in einem Tage) zur Apotheke zu fördern. als mit Hippokrates im ganzen Verlaufe eines Kausos ein oder zwei Klystire und etwa reinen Essighonig (und sonst nichts!) zu geben? Ich dünkte, das Rechte geben, wäre das Meisterstück, nicht das Vielgemischte !

Hippokrates suchte sich aus einem Genus von Krankheiten die einfachsten heraus; diese beobachtete er genau, diese beschrieb er genau. In diesen einfachsten Krankheiten gab er einzelne, einfache Mittel aus dem kleinen damals möglichen Vorrathe. So war es möglich zu sehen, was er sahe, zu thun, was er that.

Es wird doch (hoffe ich) nicht wider den guten Ton seyn, so simpel mit Krankheiten umzugehen, als dieser wahrhaft große Mann that?

Wer mich heute eine andre Arznei geben sieht, als ich gestern gab, und morgen wieder eine andre, der merke, daß ich im Heilverfahren wanke (denn auch ich bin ein schwacher Mensch); -- sieht man mich aber zwei bis drei Dinge in Einem und demselben Recepte zusammen mischen (es ist wohl auch bisweilen



ehedem geschehen) -- der sage dreist: "der Mann ist in Noth, er weiß nicht recht, was er will" -- "er strauchelt" -- "wüßte er, daß das eine das rechte sey, so würde er ja das andre, und noch weniger das dritte hinzusetzen!" --

Was wollte ich dagegen einwenden? \* Die Hand auf den Mund!

Fragt man mich, welches die Wirkungsarten der Rinde in allen uns bekannten Krankheiten seyn, so gestehe ich, daß ich wenig davon weiß, so oft und viel ich sie auch vor sich und unvermischt gab. Fragt man mich aber, was die China thun würde, wenn man sie mit Salpeter, oder gar noch mit einem dritten Körper zusammengesetzt gäbe, so bekenne ich meine blinde Unwissenheit, und falle dem, als einem Gott, zu Füßen, der mir dieses erräth. --

Darf ichs gestehen, daß ich seit mehrern Jahren nie etwas anderes, außer ein einzelnes Mittel auf einmal verordnet und nie wiederholt habe, als bis die Wirkung der vorigen Gabe expirirt war; -- ein Aderlaß allein; -- ein Ausleerungsmittel allein, -- und immer nur ein einfaches, nie gemischtes Mittel -- und nie ein anderes, als bis ich mit der Verrichtung des erstern aufs Reine war? Darf ichs gestehen, daß ich auf diese Art glücklich und zur Zufriedenheit meiner Kranken geheilt, und Dinge gesehen habe, die ich sonst nie gesehen hätte?

Wüßte ich nicht, daß neben mir noch einige der würdigsten Männer in den Schranken der

Einfachheit nach dem einzig erhabnen Ziele liefen, die durch ihre ähnliche Handlungsweise meine Maxime rechtfertigten, wahrhaftig, ich wagte es nicht, diese Ketzerei zu beichten. Wer weiß nicht gar, ob ich nicht in Galilei's Falle den Umlauf der Erde um die Sonne abschwüre.

Doch es fängt an, Tag zu werden! -- wer sieht ihn nicht dämmern selbst in unsers Herz Commentar zu seinen genannten zwei Krankengeschichten?

Was würde er jetzt drum geben, wenn er in beiden Fällen nichts als Wasserfenchel verordnet und dann so glücklich gewesen wäre, als er war! Ich, meines Theils, gäbe die schönste, die befriedigendste aller meiner Erfahrungen darum, wenn er es gethan hätte.

\*\* Die Einwendung, daß man dem Kranken die Arznei durch liebliche Zusätze angenehmer oder bequemer zum Einnehmen machen, und den widrigen Geschmack, Geruch und Farbe verdecken müsse, ist ganz nichtig. Erwachsene Kranke, deren Vertrauen auf der einen Waagschale in die Höhe schnellt, wenn ein bitteres, übelriechendes Pulver in die andre Waagschale gelegt worden, sind mit Haut und Haar zu leicht. Man überlasse sie denen, die des leidigen Bischen Brodes wegen die wohlschmeckendsten Leckereien verschreiben und sich alle Unart und Unfolgsamkeit ihrer Kranken gefallen lassen müssen. Mit Kindern weiß man andern unschädlichen Rath.

**GLOSSAR siehe nächste Seite » » »**



## Glossar

Begriff	Bedeutung
Ailhaudisches Pulver	Jean d´Ailhaud, Arzt in der Provence, entwickelte 1698 ein Universalheilmittel, das er unter dem Namen POUDRE D´AILHAUD verkaufte.
Algarotpulver	als Brechmittel verwendetes Pulver aus Antimon, Chlor und Sauerstoff
Cretinen	Menschen im Tal von Aosta
deucht	vorkommen, scheinen
Faulfieber	Fleckfieber, Läusefieber, Lazarettfieber, Kriegspest
Gran	ca. 0,063 g (Apotheke)
Panazee (Panacea)	Allheilmittel
Purgieren	Reinigen,
Quartanfieber (Quartana)	Viertageswechselfieber, Form der Malaria
Scharbock	Skorbut, Vitaminmangelkrankheit

## Impressum

Hahnemann Institut  
Privatinstitut für homöopathische  
Dokumentation GmbH  
Krottenkopfstraße 2  
86926 Greifenberg  
Tel: 08192-93060  
email: [info@hahnemann.de](mailto:info@hahnemann.de)  
internet: [www.hahnemann.de](http://www.hahnemann.de)